

VI.

Die Schilderung der Unterwelt in Platons Phaidon.

Von

Otto Baensch (Berlin.)

Unter den mir bekannt gewordenen Erklärungen zu dem Schlußmythos von Platons Phaidon ¹⁾ habe ich keine gefunden, in der der Versuch gemacht würde, nach der dort gegebenen phantastischen Beschreibung der Unterwelt ein anschaulich klares auch die Details einbeziehendes Bild zu entwerfen. Die Interpreten begnügen sich damit, mehr oder weniger ausführlich einzelne Stellen zu besprechen, ohne daß man aus diesen Besprechungen, selbst da, wo sie kein Mißverständnis verraten, ersehen könnte, ob oder inwieweit es ihren Verfassern gelungen ist, auch von dem Ganzen eine deutliche und zutreffende Vorstellung zu gewinnen.

In dem vorliegenden Aufsatz soll der schwierige Abschnitt einmal nach seinem Gesamtsinn gewürdigt werden.

Um hierbei möglichste Klarheit zu erreichen, schien mir die Heranziehung zeichnerischer Darstellungsmittel unerläßlich zu sein. Ich habe deswegen auf die Anfertigung der beigefügten Figuren ²⁾

¹⁾ Ich erwähne davon: Olympiodori Scholia in Platonis Phaedonem ed. Finckh. Heilbronn 1847. — Pl. Dialogi selecti, cura Heindorfii Vol. IV pars prior Berol. 1809. — Pl. Phaedo ed. Wytttenbach Lps. 1825. — Fr. Asti Annotationes in Pl. Opera Tom. II, Lps. 1832. — Pl. Opera ed. Stallbaum Vol. I. Sect. II, Gothae et Erfordiae 1834. — Hermann Schmidt, Kritischer Kommentator zu Platons Phaedon Teil II, Halle 1852.

²⁾ Für deren sachgerechte, getreu nach meinen Angaben erfolgte Ausführung ich dem Architekten Herrn Dr. phil. Paul Wenz in München zu Danke verpflichtet bin.

den Hauptwert gelegt, und ich denke, daß sie meine Ansicht aufs unzweideutigste und besser, als eine, wenn auch noch so langatmige, bildlose Auseinandersetzung es vermöchte, zum Ausdruck bringen werden. Mit ihrer Hilfe werde ich Platons Schilderung, die ich wörtlich citiere, kurz erläutern, indem ich den Citaten da

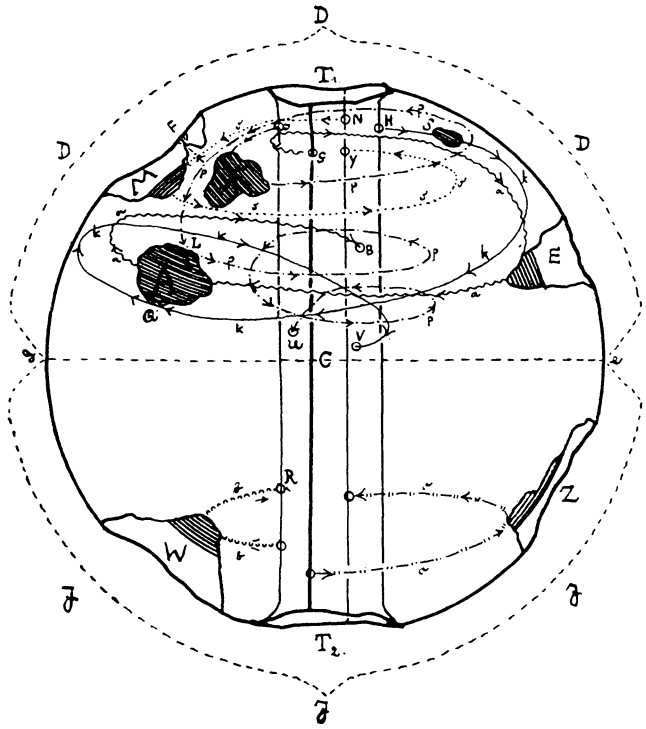


Fig. I.

und dort einen Hinweis auf die Figuren in Klammern zusetze, und ich hoffe, man wird dann ohne Mühe imstande sein, sich an den Figuren das Wesentliche anschaulich zu vergegenwärtigen. Die solchermaßen herbeigeführte unmittelbare Beziehung zwischen den Textworten und der Auslegung, die ihnen durch meine Zeichnungen zuteil wird, dürfte zugleich geeignet sein, die Beurteilung meines Standpunktes zu erleichtern.

Zum Schluß gehe ich dann noch mit ein paar Bemerkungen auf eine Stelle in der Meteorologie des Aristoteles³⁾ ein, an der dieser die hier behandelte Partie aus dem Phaidon kritisch bespricht und dabei eine Auffassung bekundet, die von der meinigen im einem wichtigen Punkte abweicht (vorausgesetzt, daß die Überlieferung richtig ist, was ich zweifelhaft zu machen wünsche).

Zunächst ein Wort über die beiden Figuren:

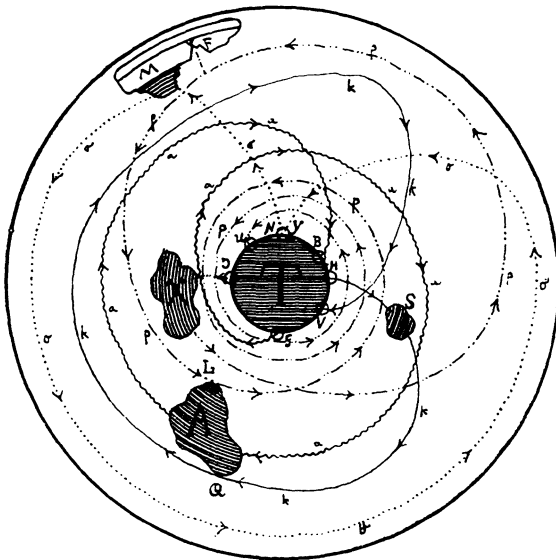


Fig. II.

Fig. II ist eine Projektion der oberen Hälfte von Fig. I (*D*) auf die Horizontalebne (*d e*); sie stellt mithin nur in Fig. I bereits Enthaltenes dar, und deswegen ist mit den gleichen Buchstaben in beiden Figuren derselbe Sinn zu verbinden. Ich lasse ein Verzeichnis sämtlicher benutzter Buchstaben und ihrer Bedeutungen folgen:

- A = Acherusischer See.
- a = Acheron. (~~~~~)
- B = Einmündung des Acheron in den Tartaros (*T*).

³⁾ Buch II. Kap. 2. Seite 355 b 32 ff.

- b* = Ein Fluß, der auf derselben Seite, auf der er den Tartaros (*T*) verläßt, in diesen wieder zurückkehrt (~~~~~).
C = Erdmittelpunkt.
c = Ein Fluß, der auf der Seite, die seinem Ausfluß aus dem Tartaros (*T*) gegenüberliegt, in diesen wieder zurückkehrt (—.—.—.).
D = Diesseitige Erdhalbkugel (in Bezug auf den Wohnsitz der Menschen *M*).
d—e = Projektionsebene der Figur II.
E = Eine Erdhöhle, die enger und tiefer ist, als die der Menschen (*M*).
F = Ein feuerspeiender Berg.
G = Ausfluß des Acheron (*a*) aus dem Tartaros (*T*).
H = Ausfluß des Kokytos (*k*) aus dem Tartaros (*T*).
I = Ausfluß des Pyriphlegethon (*p*) aus dem Tartaros (*T*).
J = Jenseitige Erdhalbkugel (in Bezug auf *M*).
k = Kokytos (———).
L = Berührung des acherusischen Sees (*A*) durch den Pyriphlegethon (*p*).
M = Erdhöhle der Menschen.
N = Ausfluß des Okeanos (*o*) aus dem Tartaros (*T*).
o = Okeanos (.....).
p = Pyriphlegethon (—.—.—.).
Q = Berührung des acherusischen Sees (*A*) durch den Kokytos (*k*).
R = Mündung des Flußes *b* in den Tartaros (*T*).
S = Styx.
T = Tartaros, durch die Erde hindurchgehende Höhle von *T*₁—*T*₂.
U = Mündung des Pyriphlegethon (*p*) in den Tartaros (*T*).
V = Mündung des Kokytos (*k*) in den Tartaros (*T*).
W = Erdhöhle, die weiter und tiefer ist, als die der Menschen (*M*).
X = Feuersee des Pyriphlegethon (*p*).
Y = Mündung des Okeanos (*o*) in den Tartaros (*T*).
Z = Erdhöhle, die weiter und flacher als die der Menschen (*M*) ist.

Nach dieser vorläufigen Orientierung gehe ich nunmehr zu den Ausführungen des Phaidon selbst über.

Seite 108 E ff. erzählt Sokrates, er habe sich davon überzeugen lassen, dass die Erde eine frei und ruhig im Weltenraum schwebende Kugel sei. „Dann auch, daß sie sehr groß sei, und daß wir, die vom Phasis bis an die Säulen des Herakles reichen, nur in einem sehr kleinen Teile, wie Ameisen oder Frösche um einen Sumpf, so wir um das Meer herum wohnen (in *M*), viele andere aber anderwärts an vielen solchen Orten (wie in *W*, *Z*, oder *E*). Denn es gebe überall um die Erde her viele Höhlungen und mannigfaltige von Gestalt und Größe (worunter sich auch *M*, *W*, *Z* und

E befinden), in welchen Wasser und Nebel und Luft zusammengefloßen sind, die Erde selbst aber (d. h. die Oberfläche der Erde) liege rein in dem reinen Himmel, in welchem auch die Sterne sind, und den die meisten, welche über dergleichen zu reden C pflegen, Äther nennen.“¹⁾ Auf dem Boden der Höhlen befänden sich Gewässer und andere Flüssigkeiten; ausgefüllt bis zum Rande wären sie von der Luft. „Wir nun merkten es nicht, daß wir nur im diesen Höhlungen der Erde wohnten und glaubten oben auf der Erde zu wohnen, wie wenn ein mitten im Grunde der See Wohnender glaubte, oben an dem Meere zu wohnen, und weil er durch das Wasser die Sonne und die andern Sterne sähe, das Meer für den Himmel hielte.“ Ebenso glaubten auch wir oben auf der Erde zu wohnen und „nennten die Luft Himmel, als ob diese der D Himmel wäre, durch welchen die Sterne wandeln“. Für die Bewohner der wirklichen Erdoberfläche sei die Luft, „was uns Wasser 111 A und Meer ist für unsere Bedürfnisse, und was uns die Luft, das sei jenen der Äther“.

Seite 111 C fährt Sokrates dann fort: „So demnach sei die C ganze Erde geartet und was sie umgibt; rund umher auf ihr aber gebe es nach Maßgabe ihrer Höhlung viele Orte, einige tiefer und weiter geöffnet (wie *W*), als der in welchem wir wohnen (*M*), andere wiederum tiefer, aber mit einer engeren Öffnung, als die unser Ort hat (wie *E*); und welche sind wohl auch flacher, und D dabei doch breiter, als der hiesige (wie *Z*). Alle diese nun wären unter der Erde vielfältig gegeneinander durchgebohrt, enger und weiter, so daß sie Durchgänge haben unter sich, durch welche dann vieles Wasser aus einem in den andern fließt, wie in Becher (so z. B. aus *T*₂ durch *b* in *W*), und daß es unversieglische Ströme von unübersehbarer Größe unter der Erde gebe (wie *a*, *b*, *c*, *k*, *o* und *p*) von warmen Wassern und kalten, und vieles Feuer (wie in *X*) und große Ströme von Feuer; viele auch von feuchtem Schlamm, teils reinerem, teils schmutzigerem, wie in Sikilien die E vor dem Feuerstrom sich ergießenden Ströme von Schlamm und der Feuerstrom selbst, von denen alle Örter erfüllt werden, je

¹⁾ Ich citiere nach der Übersetzung Schleiermachers, Berlin 1826. Seite 109 ff.

nachdem jeder jedesmal seinen Umlauf nimmt. Und dieses alles bewege hinauf und hinunter gleichsam ein in der Erde befindliches Hebewerk;⁵⁾ dieses Hebewerk aber bestehe durch folgende Einrichtung ungefähr. Einer nämlich von diesen Erdspalten (nämlich T) ist auch sonst der größte und quer durch die ganze Erde gebohrt (von T_1 bis T_2). Dieser ist nun, wie Homeros davon singt:

Ferne, wo tief sich öffnet der Abgrund unter der Erde,

derselbe, den anderwärts er und auch sonst viele andere Dichter den Tartaros genannt haben. In diesen Spalt nun strömen alle Flüsse, und strömen auch wieder (d. h. nachdem ihre Gewässer im Tartaros zu ihrer Ausflußstelle zurück emporgehoben sind, was sogleich klar werden wird) von ihm aus (wie a , b , c , k , o , p); und alle werden so, wie der Boden, durch welchen sie strömen. Die Ursache aber, warum alle Ströme von hier ausfließen und auch wieder hinein, ist, daß diese Flüssigkeit keinen Boden hat und keinen Grund. Daher schwebt sie und wogt immer auf und ab (von T_2 nach T_1 und von T_1 nach T_2 , so dass sie sich abwechselnd in D und in J befindet) und die Luft und der Hauch um sie her thut dasselbe. Denn dieser begleitet sie, sowohl wenn sie in die jenseitigen Gegenden der Erde strömt (also nach T_2 zu über C in J), als wenn in die diesseitigen (also nach T_1 zu über nach C in D). Und so, wie der Hauch der Atmenden in beständiger Bewegung immer einströmt und ausströmt: so auch dort bildet der mit der Flüssigkeit wogende Hauch heftige und gewaltige Winde, sowohl im Hineingehen (also wenn es von T_1 oder T_2 nach C zu geht) als im Herausgehen (wenn es von C aus nach T_1 oder T_2 hin geht). Die Luftmeere bei T_1 und T_2 sind sonach als sehr stürmisch anzusehen). Wenn nun strömend das Wasser nach der Gegend hin ausweicht, welche unten genannt wird (also über C hinaus nach T_2 zu, innerhalb von J): so fließt es in das Gebiet der dortigen

⁵⁾ αλώρα; Schleiermacher übersetzt: „Schaukel“, wohl an Olympiodors (a. a. O. Seite 168) Erklärung durch ἀντιαλάανωσις denkend. Das später zweimal vorkommende, von Schleiermacher durch „pumpen“ treffend wiedergegebene ἐπανελείν, das zuerst auch durch ὡσπερ als Gleichnis eingeführt wird, scheint ein einheitliches Bild anzudeuten und legt daher den Gedanken an ein Wasserhebewerk näher.

Ströme, und füllt es an, wie beim Aufpumpen⁶⁾ (es würde also in Ströme wie *b* und *c* einfließen). Wenn es aber von dort (von *J*) wiederum sich wegzieht, so erfüllt es dann die hiesigen (die in *D*, also solche, wie *a*, *k*, *o*, *p*)⁷⁾. Diese, wenn sie erfüllt sind, strömen durch die Kanäle und die Erde; und wenn sie jeder in die Gegenden kommen, wohin sie jedesmal geleitet werden, so bilden sie Meere und Seen (wie *o* in *M*, *a* in *A*, *p* in *X*, *k* in *S*, *b* in *W*, *c* in *Z*) und Flüsse und Quellen. Von da tauchen sie nun wieder unter die Erde, und teils längere und mehrere Gegenden durchziehend (wie *a*, *p*, *k*), teils wenigere und kürzere (wie *b* und *c*) ergießen sie sich alle wieder in den Tartaros, einige viel weiter unten, als wo sie aufgepumpt⁸⁾ wurden (wie *k* oder *p*), andere nicht soviel (wie *o*), aber unterhalb ihres Ausflusses fließen sie alle ein (also immer liegt die Mündung zwischen dem Ausfluß und dem Punkte *C*); und einige fließen ein gerade gegenüber der Stelle, wo sie ausgeflossen sind⁹⁾ (wie *c*), andere auf der nämlichen Seite (wie *b*). Ja es gibt auch welche, die im Kreise herumziehen, ein (wie *o*) oder mehrere Male (wie *p*) sich um die Erde winden, wie Schlangen, und dann möglichst tief gesenkt (wie *p* und *k*) sich wieder hineinergießen. Möglich ist aber von beiden Seiten nur, sich bis zur Mitte herabzusenken (also von *E* *T*₁ oder *T*₂ bis *C*), weiter nicht (es kann somit kein in *J* entspringender Fluß in *D* münden und umgekehrt; die sämtlichen Flüsse des Erdinnern zerfallen daher in zwei Flußsysteme, das in *D* und das in *J* vgl. oben 112 C). Denn für beiderlei Ströme (d. h. einerseits für die zu dem Flußsystem in *D* und andererseits

⁶⁾ Aufpumpen gibt das *ἐπαντλίσιν* noch genauer wieder, als Schleiermachers oben citierte Übersetzung durch „pumpen“.

⁷⁾ Man hat später ansprechend gemeint, Platon habe in diesem Auf- und Abwogen der Tartarosgewässer die Ursache von Ebbe und Flut gesehen, (vgl. Stobaeus Lib. I cap. XXXVIII 5). In Platons Ausführungen selbst ist darauf mit keinem Worte hingedeutet.

⁸⁾ Schleiermacher übersetzt „ausgepumpt“ und liest daher wohl mit Heindorf (Seite 242) *ἐξηγντλίστο*. Doch ist diese Textänderung zurückzuweisen, wie Stallbaum (Seite 241) und Schmidt (Seite 101—103) gezeigt haben.

⁹⁾ Ich folge hier, wie auch Schanz (Platonis Opera I 177) der Textänderung, die Ast (Seite 813) vorgeschlagen hat; also statt *τῆ εἰσραῖ ἐξέπεσεν* lese ich *τῆ ἐξέπεσεν εἰσραῖ*.

für die zu dem Flußsystem in *J* gehörigen) geht das jenseitige (also für die in *D* das Gebiet von *J*, für die in *J* das Gebiet von *D*) wiederum aufwärts.

So gibt es nun gar viele andere große und verschiedene Ströme; unter diesen vielen aber gibt es vorzüglich vier, von denen der größte und der am äußersten im Kreise herumfließende der sogenannte Okeanos (*o*) ist (von ihm wird natürlich das Meer in *M* versorgt, was ich daher auch angedeutet habe); diesem (den ich bei *N* aus dem Tartaros ausfließen lasse) gegenüber (also bei *G*) und in entgegengesetzter Richtung fließend (also in der Richtung der Uhrzeigerbewegung, wenn *o*, wie in Fig. II, in dem entgegengesetzten Sinne herumfließt) ist der Acheron (*a*), welcher durch viele andere wüste Gegenden fließt (so z. B. auch durch *E*), vorzüglich
 113 A aber auch unter der Erde fortfließend in den acherusischen See (*A*) kommt, wohin auch der meisten Verstorbenen Seelen gelangen, und nachdem sie gewisse bestimmte Zeiten dort geblieben, einige länger, andere kürzer, dann wieder ausgesendet werden zu den Erzeugungen der Lebendigen (natürlich muß, nach 112 A, wie jeder andere Fluß, so auch der Acheron in den Tartaros zurückkehren; obgleich Platon es nicht ausdrücklich sagt, habe ich es in den Figuren angedeutet und den Acheron bei *B* münden lassen). Der dritte Fluß (*p*) strömt aus in der Mitte zwischen diesen beiden (also bei *I*) und ergießt sich unweit seiner Quelle in eine weite mit einem gewaltigen Feuer brennende Gegend, wo er einen See bildet (*X*), größer als unser Meer und siedend von Wasser und Schlamm. Von hier aus bewegt er sich dann im Kreise herum
 B trübe und schlammig, und indem er sich um die Erde herumwindet, kommt er nächst andern Orten auch an die Grenzen (bei *L*) des acherusischen Sees (*A*), jedoch ohne daß ihre Gewässer sich vermischten. Und nachdem er sich oftmals unter der Erde herumgewunden, ergießt er sich zu allerunterst in den Tartaros (bei *U*). Dies ist der, den man den Pyriphlegethon (*p*) nennt, von welchem auch die feuerspeienden Berge, wo sich deren auf der Erde finden (wie bei *F'*) kleine Teilchen heraufblasen¹⁰⁾. Diesem (d. h. seiner

¹⁰⁾ Da der Pyriphlegethon als Strafaufenthalt für heilbare Sünderseelen dient, so läßt sich die Behauptung eines Zusammenhanges zwischen ihm und

Ausflußstelle *I*) wiederum gegenüber (also bei *H*) strömt der vierte (*k'*) aus, zuerst in eine furchtbare und wilde Gegend, wie man saugt, und die von Farbe ganz und gar dunkelblau ist, welche sie C (wohl die Dichter vgl. 112 A) die stygische nennen und den See, welchen der Fluß einströmend bildet, den Styx (*S*). Nachdem sich dieser nun hier hineinbegeben, und gewaltige Kräfte aufgenommen in sein Wasser, geht er unter die Erde, windet sich herum, nimmt den entgegengesetzten Weg wie der Pyriphlegethon¹¹⁾ (verhält sich zu diesem also hinsichtlich der Richtung seines Laufs, wie der Acheron zum Okeanos) und trifft auf den acherusischen See (*A*) an der gegenüberliegenden Seite (bei *Q*). Und auch dieser vermischt sein Wasser mit keinem andern (vor allem bei *Q* nicht mit *a* oder gar mit *p*), sondern geht ebenfalls im Kreise herum und ergießt sich wieder in den Tartaros (bei *V*) gegenüber dem Pyriphlegethon. Sein Name aber heißt, wie die Dichter sagen, Kokytos.“

Damit ist die Beschreibung der Unterwelt beendet. Sokrates bespricht dann die verschiedenen Schicksale, denen die Seelen der Verstorbenen je nach ihrer moralischen Qualität entgegengehen, wobei denn auch die geschilderten Orte teilweise von Bedeutung sind. Was davon hier in Betracht kommt, ist das folgende: „Die D dafür erkannt werden, einen mittelmäßigen Wandel geführt zu haben, begeben sich auf den Acheron (*a*), besteigen die Fahrzeuge, die es da für sie gibt, und gelangen auf diesen zu dem See (*A*). Hier wohnen sie und reinigen sich, büßen ihre Vergehungen ab, wenn einer sich irgendwie vergangen hat, und werden losgesprochen, wie sie auch ebenso für ihre guten Taten den Lohn erlangen, E

den Vulkanen als eine Anticipation der patristischen Ansicht von dem Zusammenhange zwischen dem Fegefeuer und den Vulkanen betrachten, einer Ansicht, die z. B. Tertullian vertreten hat, und auf die neuerdings Prof. Bautz in Münster in praktisch-asketischer Absicht zurückgekommen ist; vgl. Harnack in der Christlichen Welt, Jahrgang 14 (1900) Seite 61 (18. Jan.).

¹¹⁾ *χωρεῖ ἐναντίως*. Schleiermacher übersetzt: „kommt dem Pyriphlegethon gegenüber wieder hervor“. Die oben gegebene Übersetzung scheint mir den Sinn der Stelle richtiger wiederzugeben. Von Hervorkommen kann höchstens beim Auftauchen des Kokytos am acherusischen See die Rede sein; das wird gleich darauf besonders erwähnt.

jeglicher nach Verdienst. Deren Zustand aber für unheilbar erkannt wird wegen der Größe ihrer Vergehungen, weil sie etwa häufigen und bedeutenden Raub an den Heiligtümern begangen, oder viele ungerechte und gesetzwidrige Mordtaten vollbracht, oder anderes, was diesem verwandt ist, die wirft ihr gebührendes Geschick in den Tartaros, aus dem sie nie wieder heraussteigen. Die hingegen heilbare zwar, aber doch große Vergehungen begangen zu haben erfunden werden, wie die gegen Vater oder Mutter im Zorn etwas Gewalttätiges ausgeübt und es in ihrem

114 A späteren Leben bereut haben oder auf diese oder andere Weise Mörder geworden sind, diese müssen zwar auch in den Tartaros stürzen, aber wenn sie hineingestürzt und ein Jahr darin gewesen sind, wirft die Welle sie wieder aus, die Mörder in den Kokytos (*k*), die aber gegen Vater und Mutter sich versündigt, in den Pyriphlegethon (*p*). Wenn sie nun auf diesen fortgetrieben an den acherusischen See (*A*) kommen (die auf *k* Fortgetriebenen bei *Q*, die auf *p* bei *L*): so schreien sie da, und rufen die, welche von ihnen getötet worden sind oder frevelhaft behandelt. Haben

B sie sie nun herbeigerufen, so flehen sie und bitten, sie möchten sie lassen in den See aussteigen und sie dort aufnehmen. Wenn sie sie nun überreden, so steigen sie aus, und ihre Übel sind am Ende; wo nicht, so werden sie wieder in den Tartaros getrieben, und aus diesem wieder in die Flüsse, und so hört es nicht auf ihnen zu ergehen, bis sie diejenigen überreden, welchen sie Unrecht getan haben. Denn diese Strafe ist ihnen von den Richtern angeordnet. (Sie werden also beständig einesteils von *I* über *L* nach *U*, von da wieder hinauf nach *I*, wieder nach *L* u. s. w., andernteils von *H* über *Q* nach *V*, von da wieder hinauf nach *H*, wieder nach *Q* u. s. w. getrieben). Die aber ausgezeichnete Fortschritte in heiligem Leben gemacht zu haben erfunden werden, dies endlich sind diejenigen, welche von allen diesen Orten in der Erde frei und losgesprochen, wie von Gefängnissen, hinauf in die

C reine Wohnung gelangen und auf der Erde ihre Behausung erhalten.“ —

Ich wende mich nun zu der bereits im Anfang angekündigten Erörterung der Stelle in Aristoteles' Meteorologie II 2. Aristoteles

sucht in diesem Kapitel nachzuweisen, daß das Meer der natürliche „Ort“ des Wassers sei. Dieser seiner Meinung widerspricht „das in dem Phaidon über die Flüsse und das Meer Geschriebene“, wonach das Meer nur ein See des Okeanos ist, und als das Urprinzip aller Flüssigkeiten der Tartaros gilt. Aristoteles unternimmt es daher, die Unmöglichkeit dieser Vorstellungsweise aufzuzeigen. Er schickt seiner Argumentation jedoch erst eine kurze Darstellung der bekämpften Lehre voraus.

Diese Darstellung nun weicht so wie sie vorliegt in einem wesentlichen Stück von der hier gegebenen Interpretation der platonischen Ausführungen ab; und zwar handelt es sich um den Sinn des Wortes *καταντικρό*. Aristoteles reproduziert Platons Satz: „καὶ ἓνα μὲν (sc. τῶν ῥευμάτων) καταντικρό ἢ ἐξέπεσαν εἰσεῖ, ἓνα δὲ κατὰ τὸ αὐτὸ μέρος“¹²⁾ folgendermaßen: πάντα (τὰ ῥεύματα) πάλιν κύκλῳ περιάγειν εἰς τὴν ἀρχήν, ὅθεν ἤρξαντο ῥεῖν, πολλὰ μὲν καὶ κατὰ τὸν αὐτὸν τόπον, τὰ δὲ καὶ καταντικρό τῇ θέσει τῆς ἐκροῆς, οἷον εἰ ῥεῖν ἤρξαντο κάτωθεν, ἄνωθεν εἰσβάλλειν“¹³⁾. Der Kommentator Alexander von Aphrodisias setzt das weitläufiger auseinander: „πάντα δὲ (τὰ ῥεύματα) ῥεῖν τε πάλιν καὶ ἐπανιναίαι ἐπὶ τὴν ἀρχήν, ὅθεν ἤρξατο ῥεῖν, τουτέστι τὸν Τάρταρον, πολλὰ μὲν κατὰ τὸ αὐτὸ περιόντα πάλιν καὶ ἐκδιδόντα ὅθεν καὶ τὴν ἀρχήν ἀπερρῶη (ἐπὶ γὰρ τὸ πρὸς ἡμᾶς μέρος τοῦ κέντρου), τὰ δὲ καὶ κατὰ τὸν ἀντικρὸν τόπον τῆς ἐκροῆς, ἕως (ὡς?) περιελθόντα τὴν καθ’ ἡμᾶς οἰκουμένην ἀπὸ τῶν κάτωθεν ὡς πρὸς ἡμᾶς ἐμβάλλειν εἰς αὐτὸν ἢ καὶ κάτωθεν ἤρξατο ῥεῖν, ἄνωθεν πάλιν ἐμβάλλειν εἰς αὐτὸν ἀπὸ τῶν πρὸς ἡμᾶς“¹⁴⁾ Nach dieser Auffassung würde sonach ein Fluß, der seiner Ausflußstelle gegenüber mündet, wenn er in *D* entspringt, in *J*, wenn er in *J* entspringt, in *D* münden müssen. Es wäre also möglich, daß ein Fluß z. B. von *I* nach *R*, oder von *R* nach *I* strömte.

Zunächst ist zu fragen, ob die übrigen Stellen, an denen Platon in dem behandelten Abschnitt das Wort *καταντικρό* ge-

¹²⁾ 112 D.

¹³⁾ 356 a 8—11.

¹⁴⁾ Alexandri in Aristotelis Meteorologicorum Libros Commentaria ed. Eayduck. Berlin 1899. Seite 75 f. Kürzer, doch in der Sache ebenso Olympiodor vgl. Olympiodori in Aristotelis Meteora Commentaria ed. Stüve. Berlin 1900. Seite 147. Heindorf p. 242 schließt sich dieser Deutung an.

braucht, mit dieser Deutung leichter verständlich zu machen sind. Ich glaube nicht, daß man das wird sagen können. Ließe man den Acheron statt in *D* in *J* entspringen (112 E), so müßte der Pyriphlegethon, der zwischen ihm und dem Okeanos in der Mitte ausfließt (113 A), in der Nähe von *C* den Tartaros verlassen; es wäre dann aber nicht begreiflich, wie ihm seine zahlreichen Windungen (113 B) räumlich möglich sind, wenn man nicht annimmt, daß er erst weit jenseits von *C* wieder in den Tartaros zurückkehrt. Und für den ihm gegenüber, also der Voraussetzung nach in gleich geringem Abstand von *C* in der andern Erdhälfte entspringenden Kokytos gälte ähnliches. Ferner müßte der acherusische See, um vom Pyriphlegethon und vom Kokytos gestreift werden zu können, unter solchen Umständen in der Nähe der Grenze der beiden Erdhälften gelegen sein. Platon hat aber nach keiner dieser Richtungen hin einen Wink gegeben, was bei einer derartig komplizierten Lage der Dinge doch zu erwarten gewesen wäre.

Erscheint somit die aristotelische Deutung des *καταντικρό* hier nach als nicht besonders wahrscheinlich, so erweist sie sich geradezu als falsch gegenüber den ausdrücklichen Worten Platons: „δυνατὸν δὲ ἐστὶν ἐκατέρωσε μέχρι τοῦ μέσου καθιέναι, πέρα δ' οὐ ἄναντες γὰρ πρόσω ἀμφοτέρους τοῖς βέσμασι τὸ ἐκατέρωθεν γίγνεται μέρος“¹⁵⁾.

Es ist nun sehr merkwürdig, daß Aristoteles in unmittelbarem Anschluß an die verfehltete Interpretation des *καταντικρό* die Worte Platons, denen diese Interpretation unversöhnlich widerspricht, selbst etwas abgekürzt und umschrieben reproduziert: „εἶναι δὲ μέχρι τοῦ μέσου τὴν κάθεισιν· τὸ γὰρ λοιπὸν πρὸς ἄναντες ἤδη πᾶσιν εἶναι τὴν φοράν“¹⁶⁾. Wer an der Richtigkeit der Überlieferung festhalten will, ist hiernach gezwungen, Aristoteles nicht bloß ein Mißverständnis, sondern einen ganz offenkundigen Widerspruch vorzuwerfen, was man doch nicht gern wird tun wollen.¹⁷⁾

¹⁵⁾ 112 D. E. Ebenso urteilen Wytttenbach Seite 302. Stallbaum Seite 241 und Forster (nach Schmidt Seite 106).

¹⁶⁾ 356 a 11—13.

¹⁷⁾ Ein oberflächlicher Vermittlungsversuch von Schmidt Seite 107—109 verdient nicht bekämpft zu werden.

Ferner ist folgendes zu überlegen: In dem ersten Epicheirem¹⁸⁾ sucht Aristoteles zu beweisen, daß Platon genötigt sei, ein Bergauffließen der Ströme anzunehmen. Nun kann unmöglich ein Strom von der einen Erdhälfte in die andere gelangen, ohne dabei bergauf zu fließen. Eine Erwähnung der *καταντικρύ* mündenden Flüsse würde dem Beweise daher noch sehr viel mehr Gewicht verliehen haben. Allein Aristoteles deutet diese für seinen Zweck so willkommene Schwierigkeit gar nicht einmal an. Er hätte sich sonach, vorausgesetzt, daß seine Reproduktion der Schilderungen Platons richtig überliefert ist, eine wesentliche Verstärkung seines Arguments entgehen lassen, was einen Mangel an Scharfsinn und Schlagfertigkeit offenbaren würde, den man ihm ebenfalls nicht gern zutraut.

Alexander von Aphrodisias, der die Reproduktion des Aristoteles ohne Anstand als richtig hinnimmt und mit keiner Silbe verriet, daß ihm das Original gegenwärtig gewesen wäre¹⁹⁾, hat diese Lücke aus eigenen Mitteln ergänzt. In seiner Erläuterung zum ersten Epicheirem sagt er nämlich: . . . *εἰ οἱ ποταμοὶ εἰς τὸ μέσον καὶ εἰς τὸν Τάρταρον εἰσρέουσι, καὶ οὐκ ἀεὶ διὰ τῶν αὐτῶν, ἀλλὰ πολλάκις διὰ τῶν ἐναντίων ἐξήεσαν, συμβήσεται αὐτοὺς συρρέουσοντας εἰς τὰ κοίλα τῆς γῆς πάλιν ἀπὸ τούτων εἰς ὑψηλότερα ῥεῖν, ὅπως περιελθόντες ἔλθωσιν εἰς τὰ ἀντικείμενα τῶν ἀφ' ὧν ἀνέσχον· οὕτως ὁ ἄνθρωπος εἰς πρὸς ἄναπτες ῥέοντες, καὶ ἔσται τὸ „ἄνω τῶν ποταμῶν ῥέουσι πηγαί“.*²⁰⁾ Diese Worte sollen dazu dienen, einen eventuellen Einwand Platons gegen die aristotelische Widerlegung zu entkräften, der sich möglicherweise auf den schon angeführten Satz: *εἶναι δὲ μέγρι τοῦ μέσου τὴν κάθεισιν· τὸ γὰρ λοιπὸν πρὸς ἄναπτες ἤδη πᾶσιν εἶναι τὴν φορὰν* gründen ließe! Alexander sucht also auch den Widerspruch, den Aristoteles in die platonische Theorie hineingetragen hat, sehr geschickt zu deren Ungunsten auszunutzen.

¹⁸⁾ 356 a 14—19.

¹⁹⁾ Auch Olympiodor, um das nebenbei zu bemerken, zeigt sich nicht sehr genau orientiert; so spricht er von 3 Flüssen statt von 4, den Okeanos vergessend (141). Doch liegt es bei ihm nicht an Unkenntnis, sondern an einem, alles sachliche Interesse zurückdrängenden Bestreben, Platons Worte allegorisch umzudeuten und so zu rechtfertigen, vgl. Seite 144.

²⁰⁾ Seite 76.

Warum sollte das Aristoteles nicht selbst getan haben? Es wird denn doch ein Grund dafür vorhanden sein, daß er in seiner Argumentation die von einer Erdhälfte zur andern fließenden Ströme und den mit ihrer Annahme verknüpften Widerspruch aus dem Spiele läßt. Nimmt man an, daß er, im Gegensatz zu Alexander, die eigenen Worte Platons genau im Kopfe gehabt hat, wie man wohl annehmen darf, und ferner, daß er sie auch richtig verstanden hat, wie man gern annehmen möchte, so wäre der Grund leicht anzugeben: Es würde eine *causa deficiens* sein: In Platons Schilderung ist von Strömen, die von einer Erdhälfte zur andern fließen, überhaupt nicht die Rede, ja sie werden von ihr sogar ausgeschlossen. Entscheidet man sich für diese Beantwortung der Frage, dann muß man freilich den kleinen Satz *οἷον εἰ ρεῖν ἤρξαντο κάτωθεν, ἄνωθεν εἰσβάλλειν* aus dem Text des Aristoteles entfernen. Wer das nicht will, wird sich entschließen müssen, Aristoteles einen Lapsus und eine Ungeschicklichkeit auf einmal zuzumuten. Streicht man dagegen den Satz, so sind alle Schwierigkeiten beseitigt. Ich neige daher dazu, den kleinen Satz für eine frühzeitig in den Text eingedrungene verunglückte Erläuterungsbemerkung zu halten.

Der Eindringling scheint, wie ich hinzufügen will, noch später ungünstig auf den Text eingewirkt zu haben. Seite 356 a 16—17 lesen wir heute: *οὐθὲν μᾶλλον ρευσσοῦνται κάτωθεν ἢ ἄνωθεν*. In dem Kommentar des Alexander heißt es an der entsprechenden Stelle²¹⁾: *οὕτως δὲ ῥέοντες οὐ μᾶλλον κάτω ἀπὸ τοῦ ἄνω ῥέουσιν ἢ ἄνω ἀπὸ τοῦ κάτω*; Alexander hat also offenbar gelesen: *οὐθὲν μᾶλλον ρευσσοῦνται ἄνωθεν ἢ κάτωθεν*, wie der Sinn es zweifellos erfordert. Dem Abschreiber, der die Umstellung auf dem Gewissen hat, wird sicherlich noch der störende kleine Satz, in dem *κάτωθεν* dem *ἄνωθεν* vorangeht, im Ohr geklungen haben. — Der humanistische Kommentator der Meteorologie, Franciscus Vicomercatus, hat übrigens versucht, die handschriftliche Lesart gegen Alexander in Schutz zu nehmen²²⁾. Er sieht sich dabei genötigt, den von

²¹⁾ Seite 76.

²²⁾ Vgl. Vicomercati in IV libros Arist. Meteor. Commentarii. Venetis apud Hier. Scotum M. D. LXV. Seite 105. — Ideler, in seiner Ausgabe der Meteorologie (Lips. 1834 I. 517), schließt sich, ohne eigenes hinzuzufügen, den Ausführungen von Vicomercatus an.

Alexander, wie von Olympiodor als ein Ganzes betrachteten und als erstes Epicheirem behandelten Einwand in zwei besondere selbständige Einwände zu zerlegen, deren erster (356a 14—18) eine Schwierigkeit in dem „descensus“ der Flüsse zum Tartaros, und deren zweiter (356a 18—19) eine solche in dem „ascensus“ der Flüsse vom Tartaros zum Gegenstande hätte. Wäre das richtig, so würde Aristoteles die Wunderlichkeit begangen haben, die erste Schwierigkeit in die den angedeuteten Sinn nur sehr nebelhaft und unbestimmt ausdrückenden Worte: „οὐθὲν μᾶλλον βρυσσοῦνται κάτωθεν ἢ ἄνωθεν“ zu fassen, um dann die zweite durch den Hinweis auf das ἄνω ποταμῶν aufs stärkste zu pointieren. Aber auch abgesehen hiervon ist die Interpretation unhaltbar, und Vicomercatus konnte nur deshalb auf sie verfallen, weil er die platonischen Ausführungen mißverstanden hat — worüber sich, wer will, bei ihm selbst vergewissern mag — und darum nicht imstande war, den Zielpunkt des aristotelischen Angriffs klar zu erkennen. Aristoteles sucht nachzuweisen, daß die Ströme, den Tartarosgewässern folgend, ab und an die Richtung ihres Laufs umkehren und den descensus in einen ascensus verwandeln müssen, daß also beispielsweise der Okeanos (*o*) einmal von *N* nach *Y*, ein andermal aber von *Y* nach *N* fließen würde. Dies ist ein durchaus einheitliches Argument; es zu zerteilen ist nicht statthaft. Und damit fällt dann die von Vicomercatus auf die Zerteilung gestützte Möglichkeit, die überlieferte Lesart aufrecht zu erhalten. Solange das nicht auf einem andern Weg gelingt, wird daher Alexanders Autorität maßgebend bleiben müssen.